DREI FÄLLE

VON

MICROCEPHALIE.

INAUGURAL-DISSERTATION,

WELCHE

UNTER ZUSTIMMUNG DER HOCHLÖBL. MEDICINISCHEN FACULTÄT ZU MARBURG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN, CHIRURGIE UND GEBURTSHÜLFE

EINREICHT UND

AM 27. JULI 1875

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

OTTO SCHEEL

AUS HAINA.

MARBURG.

N. G. ELWERT'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.

1875.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554412_0226

Seinem lieben Schwiegervater,

Herrn

Vorsteher Quentin in Haina

gewidmet

vom Verfasser.

Die Streitfrage, ob die Microcephalie als ein Rückschlag in eine frühere Stammform der menschlichen Entwickelung, als Atavismus, zu bezeichnen, oder als ein Stehenbleiben auf einer früheren Stufe der Entwickelung, als Bildungshemmung, anzusprechen sei, ist in jüngster Zeit von vielen und sehr bedeutenden Forschern in eingehendster Weise discutirt worden und harrt noch immer endgültiger Entscheidung. Der Grund dieser noch ungelösten Frage liegt jedenfalls in der Unzulänglichkeit des Materials, das wir besitzen. Erst wenn mit der Zeit die Fälle von Störungen der Gehirnentwickelung im fötalen Leben, namentlich wenn sie verschiedenen Stadien angehören, vollzähligere geworden sein werden, wird sich die Beantwortung leichter als jetzt ermöglichen lassen. Wenn nun auch nachfolgende Lebensgeschichten von Microcephalen in der angedeuteten Richtung nicht den geringsten Beitrag liefern können, so dürften sie doch Lücken, die sich fast in allen Arbeiten über Microcephalie — und das jedenfalls aus Mangel an Fällen für die Beobachtung — vorfinden, ergänzen helfen, insofern sie nämlich das Verhalten und Gebahren dieser Wesen intra vitam uns vorführen. Denn so lange das Wesen jener räthselhaften Erscheinung, der Microcephalie, nicht hinlänglich klar gelegt ist, verdient am Ende jeder auch anscheinend weniger bedeutsame Zug zur Vervollständigung des Gesammtbildes aufgezählt zu werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus übergebe ich diesen meinen literarischen Erstlingsversuch der Oeffentlichkeit mit der Bitte um milde Beurtheilung.

I. Der Microcephale Caspar Wittich,

38 Jahre alt, aus Nentershausen (Kr. Rotenburg) ist das 6. Kind geistig vollkommen gesunder Eltern. Eine 2 Jahre ältere Schwester ist ebenfalls microcephal und befindet sich in der Pflegeanstalt zu Merxhausen. Nach dem Caspar gebar die Mutter noch ein microcephales Mädchen, das schon im Alter von 5 Jahren gestorben ist. Alle übrigen vier Geschwister sind körperlich und geistig recht gut entwickelt, leben noch sämmtlich und haben alle gesunde, reichliche Nachkommenschaft. Ueberhaupt sollen sie sich gerade durch eine auffallende, körperlich gute Entwickelung vor andern auszeichnen. Den Nachrichten zufolge, die das älteste der Wittich'schen Kinder gegeben hat, hätte die Mutter, als sie mit dem ältesten microcephalen Mädchen schwanger ging, einen heftigen Fall erlitten und habe der damals zu Rathe gezogene Arzt ihr erklärt, dass sie niemals wieder ein gesundes Kind zur Welt bringen würde. Der Vater, ein Bergmann, ist vor vielen Jahren an einem Lungenleiden gestorben. Ueber die Todesursache der Mutter habe ich nichts in Erfahrung bringen können. In den Acten befindet sich die Notiz, dass sie mit einer grossen Struma behaftet gewesen sei.

Caspar Wittich hat eine Körpergrösse von 151,5 Cm. und ein Gewicht von 46'00,0 Grm. Die Kopfmaasse sind folgende:

1. Von der Kinnspitze — hervorragendsten Punkt des occiput 18,7 Cm.
2. Von der Nasenwurzel — hervorragendsten Punkt des occiput 14,0.
3. Querabstand der tubera parietalia 9,0.
4. Querabstand über den Schläfen 9,0.
5. Querabstand der äusseren Gehöröffnungen 11,0.
6. Querabstand über den proc. mastoid. 11,0.

7. Querumfang des Schädels oberhalb der Mitte der äusseren Gehöröffnungen 24,5.
8. Grösste Circumferenz des Kopfes incl. Kopfschwarte und Haar 39,5.
9. Stirnhöhe 3,8.
10. Die Stirn neigt sich in einem Winkel von 127° zur Horizontalen.

Gesichtsmaasse:

1. Von der Nasenwurzel — Kinnspitze 11,0.
2. Breite der Augenscheidewand von einem proc. zygomatic. oss. front. zum andern 10,8.
3. Vom proc. mastoid. — angulus des Unterkiefers 5,0.
4. Breite über den Unterkieferwinkeln 9,6.
5. Vom ang. maxil. infer. — Kinnspitze 8,2.
6. Von der spina, nasal. anter. — Kinnspitze 6,2.
7. Hinterhaupt — Oberkieferrand 16,8.

An dem kleinen, dicht mit blonden, struppigen Haaren bedeckten Kopfe, der ganz flach die Gesichtsmaske überlagert, und mit Leichtigkeit von einer Manneshand bedeckt werden kann, sind nirgends Fontanellen fühlbar. Die Stirnnaht bilde eine erhabene Leiste und endigt nach unten in eine Spitze. Die übrigen Nähte sind durch das Gefühl nicht wahrnehmbar. Die Hinterhauptsschuppe springt an der Stelle der protuberant. occipital. extern. scharf hervor und fällt von da flach nach hinten ab. Die Kopfschwarte ist überall in ungewöhnlicher Stärke entwickelt, ganz besonders hypertrophisch ist dieselbe in der Gegend der Hinterhauptsschuppe. In eigenthümlichem Kontrast zu diesem, exquisit kleinen Schädel steht das verhältnissmässig grosse, nach vorn geneigte Gesicht und bietet ein unverkennbar affenartiges Gepräge dar.

Die Stirn ist sehr niedrig, hat eine fliehende Stellung; die Augenbraunengegend ist besonders gewulstet. Die blonden Augenbraunen sind nasalwärts gut entwickelt, temporalwärts spärlich vorhanden. Die kleinen, braunen, mandelartigen, nicht

hervorstehenden Augen sind stark zusammengekniffen, auf der linken Cornea ist ein centraler, weisser Fleck. Die gerade, ziemlich grosse Nase, die zur Stirn in einem Winkel von 152° steht, hat an ihrer Spitze knollige Auftreibungen und ist mit einem äusserst starken Septum versehen. Die Lippen sind nicht gewulstet, Mund gross, Kinn spitz und zurücktretend, Schnurr- und Kinnbart spärlich entwickelt. Die Ohren stehen weit vom Schädel ab und sind von excessiver Länge, so dass sie fast die Höhe des Schädels erreichen; die Ohrläppchen sind ebenfalls gross, die Ohrleiste ist schwach entwickelt. Der Unterkiefer ist in der Gegend des Winkels bis zum aufsteigenden Aste ganz besonders stark ausgeprägt. Dem Gebisse fehlen die beiden oberen, rechten, vorderen Backzähne, ebenso der 3. untere linke Backzahn. Die vorhandenen Zähne sind mit Ausnahme des 3. oberen, rechten Backzahns, der etwas cariös ist, recht gut erhalten; die Weisheitszähne sind vorhanden. Die Zähne der oberen Reihe sind schief eingepflanzt.

Der Hals hat eine Länge von 8 Cm. von der Kinnspitze bis zum manubrium sterni gemessen und einen grössten Umfang von 33 Cm. ohne besondere Entwickelung der glandula thyreoidea.

Die Brust misst im Horizontalumfang über den Warzen 79,5, im Tiefdurchmesser 18,5, im grossen Längen-Durchmesser 30 Cm. Verkrümmungen der Wirbelsäule sind nicht bemerkbar.

Der Bauch befindet sich fast in gleicher Ebene mit der Brust, hat über dem Nabel einen Umfang von 76,5. Der Penis ist ziemlich gross, die Hoden klein, etwa wie bei einem 12jährigen Knaben; Schaambaare blond und dicht.

Die oberen Extremitäten gestatten keine vollkommene Extension. Sie messen:

1. Vom Acromion — Olecranon 33 Cm.
2. Olecranon — Handgelenk 25 Cm.
3. Handgelenk — Spitze des Mittelfingers 17,4; tolal 75,4.

Der Abstand des herabhängenden Arms über der Mitte der Patella beträgt 15 Cm.

Die unteren Extremitäten, die nichts Abweichendes bieten, haben folgende Maasse:

1. Spina ilei ant. sup. — Ferse 86,5 Cm.
2. Spina ilei ant. sup. — Mitte der Patella 44 Cm.
3. Mitte der Patella — Fussrücken 35 Cm.
4. Mitte der Patella — Fussohle 41 Cm.
5. Ferse — Grosszehenspitze 22 Cm.

Die Ernährung ist im ganzen gut. Eigenwärme gering, Temperatur 36,5. Herzaction wenig kräftig, Puls klein, leicht zu unterdrücken, Welle niedrig, macht 76 Schläge pro Minute.

Der Respirationsact geht gleichmässig vor sich, Typus der Athmung vorwiegend abdominel, Zahl der Athemzüge 16 in der Minute.

Der Appetit recht gut, ohne dass man eine Neigung zur Gefrässigkeit constatiren könnte. Verdauung sehr gut im Stande. Der Leib bietet keine Abnormitäten.

Der Harn ist von goldgelber Farbe, 1017 spec. Gewicht bei gewöhnlicher gemischter Kost, die Menge beträgt durchschnittlich 2000 Ccm.

Die Reaction schwach sauer.

In sexueller Beziehung macht sich ein besonderer Trieb zur Onanie bemerkbar. Die Haut ist trocken, von eigenthümlichem Geruch. Lokalisationsvermögen nur in der vola manus vorhanden, an allen übrigen Stellen deutet Caspar stets einige Centimeter oberhalb der berührten Stelle. Schwache Reize empfindet er gar nicht, eine Reaction tritt erst auf intensiveres Stechen oder Kneipen ein. Nur starke electrische Reize werden empfunden. Geringe Temperatur-Differenzen werden nicht unterschieden, erst den Unterschied zwischen ganz heissen und kalten Gegenständen empfindet er.

Die Muskulatur ist recht gut entwickelt. Ein 5 Kilo schweres Stück Eisen hielt er mit Leichtigkeit mit gestrecktem Arm,

35 Kilo hält er 3 Minuten lang in einer Höhe von 2 Fuss. 50 Kilo kann er, ohne die geringste Anstrengung zu machen, mit jeder der unteren Extremitäten wegdrücken.

Das Sehvermögen ist auf dem linken Auge durch annähernd centrale Hornhauttrübungen beeinträchtigt, eine genaue Prüfung ist nicht möglich. Eine Vorliebe für bunte, namentlich für rothe Gegenstände ist unverkennbar.

Sein Ohr unterscheidet recht wohl zwischen schrillen Lauten und musikalischen Tönen. Von Musik ist er offenbar ein grosser Liebhaber, denn wo und wie oft auch nur immer musicirt wird, Caspar fehlt nie.

Sein Geruch scheint nicht sonderlich ausgeprägt zu sein, denn Eeau de Cologne macht eben so wenig Eindruck auf seine Geruchsnerven wie Ammoniac.

Seine Geschmacksrichtung ist eine immerhin sonderbare: Nachdem ich ihn an Zucker, Chinin, Essig habe schmecken lassen und ihn nun aufforderte, sich das Wohlschmeckendste auszuwählen, greift er ohne Bedenken nach dem Chininpulver, das er, ohne eine Miene zu verziehen, verzehrt. Die kleine Portion Essig trinkt er dazu mit wahrem Behagen aus.

Ueber das Verhalten und Gebahren des Caspar, den ich nun schon seit mehreren Jahren kenne, theile ich folgendes mit:

Ich mache zur gewöhnlichen Zeit Morgens meine Visite in der Anstalt. Kaum habe ich den Hospitalshof betreten, so hat mich auch unser Caspar, der mit beständiger Aufmerksamkeit und Neugierde Alles das verfolgt, was in der Anstalt vor sich geht, schon erspäht. Sofort wirft er den Besen, mit dem er gerade den Schnee auf dem Hofe bei Seite kehrt, von sich, kommt direct auf mich zu, reicht mir seine Hand zur Begrüssung und sucht durch ungemein lebhafte Geberden mich von dem in Kenntniss zu setzen, was vorgefallen ist. Seine Haltung ist mit Kopf und Oberkörper stark vorüber geneigt, seine langen Arme hängen ebenfalls nach vorn, sein Gang etwas gespreizt, überaus

plump und schwerfällig, seine Schritte unverhältnissmässig gross. Das Schwerfällige und Unbeholfene seiner Bewegungen tritt beim Laufen noch weit mehr in die Augen. Auf meine Frage, ob er noch erzürnt auf mich sei — denn eine Aetzung mit einer Kupferlösung, die ich am Tage zuvor an seinen an granulosa erkrankten Augen vorgenommen hatte, zog offenbar sein Missfallen in hohem Maasse mir zu — macht er mir unzweideutige Zeichen seiner versöhnlichen Gesinnung, indem er seine langen Arme um mich schlingt und sein Köpfchen mit unnachahmlichem Grinsen an mich drückt. Dann deutet er auf seine Augen und auf das Zimmer, wo ich die Aetzungen der Augenkranken vorzunehmen pflege und folgt mir dorthin. Meiner Aufforderung, mir die einzelnen Kranken vorzuführen, kommt er unverzüglich nach, indem er die namentlich Aufgerufenen, ohne sich zu irren, herbei holt, denn Caspar kennt nicht nur die Namen seiner speciellen Leidensgenossen, sondern die fast sämmtlicher Pfleglinge der Anstalt.

Einen höchst komischen Eindruck gewährt es, wenn er sich über die Leiden der einzelnen Pfleglinge in seiner Zeichensprache auslässt. Seine Geberden und Mienen lassen nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, dass er die geistig Kranken von den körperlich Kranken recht wohl unterscheidet. Meine Frage, was ihm denn fehle, wird für ihn die Veranlassung unermesslicher Heiterkeit, nachdem er mit einigem Widerstreben auf sein Köpfchen, als den leidenden Theil, gedeutet hat.

Ich übergebe ihm ein Medicinfläschchen mit dem Auftrage, es einem Wärter einer andern Station zu überbringen. Mit Freuden eilt er von dannen und führt seinen Auftrag gut und richtig aus. Dergleichen kleine Besorgungen machen ihm grosses Vergnügen, kann er doch auf diese Weise seine Unruhe und Neugierde am besten befriedigen.

Jetzt, wo er seiner kranken Augen wegen in einem besonderen Gebäude isolirt und ihm der Besuch anderer Abtheilungen der Anstalt untersagt ist, beschäftigt er sich besonders mit

häuslichen Arbeiten, Wassertragen, Holzhacken u. dergl., allerdings ohne grosse Ausdauer bei derselben Arbeit zu verrathen, denn gewöhnlich erledigt er nur einen Theil derselben, um zu etwas anderem, was ihm gerade aufstösst, überzugehen. Bei seiner Aufnahme in hiesige Anstalt soll er durchaus kein Geschick zu häuslichen Verrichtungen gezeigt haben, überhaupt sei in seinem ganzen Thun und Treiben das Affenartige weit eclatanter gewesen, so sei er beständig an den Fenstern und Bäumen in die Höhe geklettert, sei auf den Bänken umhergelaufen und habe in den affenähnlichsten Stellungen auf den Tischen gehockt.

Die articulirte Sprache fehlt ihm gänzlich. Einzelne Worte wie »ja, ja«, »na, na« kann er nur aussprechen, doch sucht er diesen Mangel durch die verschiedenartigste Betonung dieser Worte, die er zugleich mit allen ihm verfügbaren Gesticulationen unterstützt, abzuhelfen. Gelingt ihm dies nicht und veranlassen ihn weitere Fragen, sich verständlicher zu machen, so verräth die noch lebhaftere Aussprache seiner wenigen ihm zu Gebote stehenden Silben, sowie die erregteren Gesten deutlich seinen Eifer, mit dem er bemüht ist, seinen Gedanken Ausdruck zu geben.

Interessant ist es, wahrzunehmen, welche Mühe er sich giebt, vorgesprochene Silben oder Worte nachzusprechen, ein Versuch, der fast stets misslingt, da ihm die Aussprache der meisten Vokale und Konsonanten unmöglich ist. Am besten kann er das »m«, »n« und die Zischlaute wiedergeben. Seinen Wärter, Hampel mit Namen, nennt er z. B. »Ham«, seinen Kameraden »Franz« »ans«, von dem Namen »Wiegand« kann er nur ein »ian« hervorbringen.

Bei der bedeutenden Beschränkung seiner Intelligenz ist ihm dennoch eine gewisse Achtsamkeit und Fassungsgabe nicht abzusprechen. So holt er andere Idioten, wenn sie während eines Regen- oder Schneewetters auf dem Hofe umherlaufen, ohne besonderes Geheiss ins Haus. Fehlt einer seiner Kameraden

beim Essen, so ruht er nicht eher, als bis er denselben gefunden und herbeigeholt hat, ohne besonders dazu aufgefordert zu sein.

Vor einigen Tagen beauftragte ich ihn, einen Harnrecipienten fortzutragen, und auf meine Frage, ob er auch wisse, wozu derselbe verwendet werde, machte er mir die unzweideutigsten Bewegungen, aus denen zur Genüge hervorging, dass er sich über den Zweck desselben durchaus nicht im Unklaren befinde.

Dass er nicht jeglicher Ueberlegung ermangelt, dürfte aus Folgendem hervorgehen. Der Pflegling, mit dem Caspar zusammen schlief, hatte sich vor nicht langer Zeit aus der Anstalt entfernt, und da letzterem die Einsamkeit nicht sonderlich zusagte, so trug er alsbald die Bettstelle eines anderen Pfleglings auf sein Zimmer, offenbar in der Erwartung, dass, wenn nur erst das Bett eines seiner Kameraden auf seine Stube geschafft sei, letzterer von selbst nachfolgen werde.

Ein kleines Geldgeschenk versetzt ihn in die unbändigste Freude, und obwohl er den Werth der einzelnen Münzen nicht unterscheidet, so weiss er doch, dass er sich mit ihrer Hülfe Genüsse verschaffen kann, die ihm sonst nicht geboten werden. Unter diesen nimmt der Branntwein die erste Stelle ein, denn das wenige Geld, in dessen Besitz er zufällig gelangt, veranlagt er stets für denselben.

Beim Essen bedient er sich des Löffels mit dem Anstande, wie er eben Leuten niederer Stände eigen ist. Dass er zur schnelleren Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse direct die Hand zu Hülfe genommen hätte, ist nur sehr selten beobachtet worden.

Von Unreinlichkeit ist bei ihm keine Spur vorhanden. Er verrichtet seine Bedürfnisse stets an dem dazu bestimmten Orte. Als wir Zwecks Constatirung seiner täglichen Harnmenge ihm ein besonderes Gefäss in einem eigenen Zimmer anwiesen, ist er mit grosser Pünktlichkeit mehrere Tage hindurch diesem Auftrage nachgekommen.

In seinem Anzuge ist ihm eine gewisse Reinlichkeit nicht abzusprechen. Zwischen gewöhnlicher und besserer Kleidung weiss er recht gut zu unterscheiden, und als ihm vor mehreren Sonntagen sein guter Anzug nicht eingehändigt worden war, lief er den ganzen Morgen in grosser Aufregung umher, und auf mein Befragen, was ihm fehle, zeigte er mit missbilligenden Geberden auf sein Alltagskleid und dann auf das sonntägliche Gewand seiner Kameraden.

Nicht unentwickelt ist bei ihm das Gefühl von Schamhaftigkeit, denn das Entblössen bei Vornahme der Messungen, sowie die Besichtigung seiner Genitalien liess er sich nur mit sichtlichem Widerstreben gefallen.

Im Allgemeinen ist er leicht zu lenken und folgt den Anordnungen seiner Wärter unbedingt. Von Gemüth im ganzen gutartig, kann er doch durch die Neckereien anderer in gewaltigen Zorn gerathen. Einmal im Affect, fürchtet er sich vor Niemand, selbst den stärksten Leuten nicht und jeder Gegenstand, der in seinen Bereich kommt, dient ihm alsdann als Waffe.

Eine ganz auffallende Anhänglichkeit besitzt er für seine Angehörigen, denn als ihn vor mehreren Jahren ein älterer Bruder, den er, beiläufig bemerkt, seit geraumer Zeit nicht gesehen hatte und sofort wiedererkannte, besuchte, legte er einen bis dahin nie an ihm bemerkten Grad von Freude an den Tag. Dasselbe Gefühl der Zuneigung zu den Seinen spricht sich in dem von Zeit zu Zeit offen hervortretenden Wunsche um Beurlaubung in die Heimath aus. Seine Gesten und Geberden, mit denen er dies sein Verlangen begleitet, sind gar nicht misszudeutender Natur. Für einzelne Pfleglinge oder Vorgesetzte hat er eine entschiedene Sympathie, wie ihm auf der anderen Seite eine Abneigung gegen bestimmte Personen eigen ist. Ich selbst bin mehrere Male Zeuge gewesen, wie er mit ungemeiner Geschwindigkeit und unter Ausstossen eines abscheulichen Gekreisches einem taubstummen Pfleglinge, gegen den er eine

offenbare Antipathie hegt, Ohrfeigen applicirte, ohne auch nur im Geringsten von letzterem gereizt gewesen zu sein.

Nachts liegt er meist in zusammengekauerter Stellung, das Gesicht stets mit einem Taschentuche bedeckt, in tiefen Schlaf versunken, ohne zu gewahren, wenn man an sein Bett tritt. Kommt man dagegen in den ersten Stunden seiner Schlafzeit, so ist er leicht durch das geringste Geräusch zu ermuntern. Ob er träumt, lässt sich schwer feststellen, da er nach Angabe seines Schlafkameraden, eines älteren, geistig gesunden Pfleglings, stets vollkommen ruhig sich verhält, und derselbe nie einen Laut aus dem Schlafe von ihm gehört hat.

II. Die Microcephalin Elisabeth Wittich,

aus Nentershausen, 40 Jahr alt, ist die Schwester des Caspar Wittich und befindet sich augenblicklich in der Pflegeanstalt zu Merxhausen. Betreffs der weiteren anamnestischen Daten verweise ich auf die unter I. erwähnte Geschichte des Caspar Wittich.

Dieselbe hat eine Grösse von 135 Cm. und ein Gewicht von 41150,0 Grm.

Kopfmaasse.

1. Kinnspitze — hervorragendsten Punkte des occiput 19,0 Cm.
2. Nasenwurzel — hervorragendsten Punkte des occiput 13,5 Cm.
3. Querabstand der tubera parietalia 9,0 Cm.
4. Grösste Breite über den Schläfen 9,0 Cm.
5. Querabstand der äusseren Gehöröffnungen 9,8 Cm.
6. Breite über den proc. mastoid. 9,0 Cm.
7. Querumfang des Schädels oberhalb der Mitte der äusseren Gehöröffnungen 24,0 Cm.

8. Grösste Circumferenz des Kopfes incl. Haar und Kopfschwarte 39,0 Cm.
9. Stirnhöhe 5,0 Cm.
10. Winkel, den Stirn und Horizontale mit einander bilden 125°.

Gesichtsmaasse.

1. Nasenwurzel — Kinnspitze 10,8 Cm.
2. Breite der Augenscheidewand von einem proc. zygomatic. oss. front. zum andern 9,0 Cm.
3. Proc. mastoid. — angulus maxil. infer. 4,0 Cm.
4. Ang. maxil. infer. — zum andern 9,0 Cm.
5. Ang. maxil. infer. — Kinnspitze 7,6 Cm.
6. Spina nasal. anter. — Kinnspitze 8 Cm.
7. Hinterhaupt — Oberkieferrand 16,8 Cm.

Der kleine Kopf trägt dunkel blonde, an einzelnen Stellen bereits graue Haare, die leidlich geordnet bis zum Rücken herabreichen. Fontanellen sind nicht zu fühlen. Von den Nähten endigt die prominente Stirnnaht in der Mitte der Stirn in einen spitzen Stachel. Die Kopfschwarte stark entwickelt, namentlich in der Gegend des Scheitels und der hervortretenden Hinterhauptsschuppe.

Gesicht relativ gross, liegt vor und unter dem Schädel. Stirn fliehend, niedrig, zeigt in der Mitte einen kleinen muldenförmigen, der Quere nach verlaufenden Einschnitt. Augenbraunen spärlich, blond. Supra orbitalgegend gewulstet. Augen blau, auf dem rechten besteht Strabismus divergens. Nase gewöhnlich, etwas nach rechts verzogen. Der Mund steht meist in halbgeöffneter Stellung, hat eine beträchtliche Grösse. Nasolabialfalte besonders ausgeprägt, Unterlippe etwas vorstehend. Kinn ist spitz und tritt zurück. Das linke Ohr normal, auf dem rechten sind Helix und Anthelix zu einer knochenhart zu fühlenden Auftreibung verwachsen.

Die Zähne des Unterkiefers sind sämmtlich gut erhalten,

dem Oberkiefer dagegen fehlen die beiden äusseren Schneidezähne und die drei vorderen, rechten Backenzähne, ferner der linke 2. Backenzahn. Die noch vorhandenen Zähne des Oberkiefers sind wohl conservirt und sind besonders die Schneidezähne schief eingepflanzt.

Der Hals hat eine Länge von 10 Ctm. von der Kinnspitze — manubrium sterni, eine leicht angedeutete Struma und einen grössten Umfang von 32 Ctm.

Der Nacken in der Mitte 8, über dem Prominens 11 Ctm.

Die Wirbelsäule hat in ihrem Brusttheile eine leichte, nach rechts schauende Scoliose.

Brust über den Warzen 79.

Tiefendurchmesser 17,5.

Grösster Längendurchmesser 32.

Breite über den Schultern von einem Acromion bis zum andern 26,5.

Bauch au niveau mit der Brust 71 Ctm. über dem Nabel.

Die Brüste gut entwickelt, hängen nicht. Vagina sehr eng. Aeussere Genitalien normal. Die Untersuchung der inneren musste wegen der constanten Unruhe der Elisabeth aufgegeben werden.

Beckenmaasse:

1. Spina ilei ant. sup. — zur Anderen 24.
2. Grösste Breite über den Cristae ileum 26.
3. Conjugata externa 17 (B).

Die oberen Extremitäten haben folgende Maasse:

1. Acromion — Olecranon 32.
2. Olecranon — Handgelenk 23.
3. Handgelenk — Spitze des Mittelfingers 9,5.
   Total 64,5.
4. Abstand des herabhängenden Arms über der Mitte der Patella 10 Ctm.

Die unteren Extremitäten messen:

1. Spina ilei ant. sup. — Ferse 80.
2. Spina ilei ant. sup. — Mitte der Patella 42,5.
3. Mitte der Patella — Fussrücken 35,0.
4. Mitte der Patella — Fusssohle 42,0.
5. Ferse — Grosszehenspitze 20,5.

Die Ernährung ist im Allgemeinen gut, die Eigenwärme gering, Temperatur 35,5. Herzthätigkeit wenig energisch. Der Puls klein, niedrig, schwer zu unterdrücken, macht 51 Schläge in der Minute. Respiration oberflächlich, von rein abdominellem Charakter. Zahl der Athemzüge pro Minute 24.

Aus dem Munde fliesst ununterhrochen der Speichel ab, der Appetit und die Verdauung im Durchschnitt gut.

Der Harn von hellgelber Farbe, saurer Reaction.

Die Menstruation besteht seit dem 17. Lebensjahre und soll regelmässig in Zwischenräumen von 4 Wochen wiederkehren und ziemlich profus sein. Geschlechtstrieb ist nie an ihr wahrgenommen worden.

Die Muskulatur ist leidlich gut entwickelt.

Die Haut von etwas dunklem Colorit, verbreitet einen unangenehmen Geruch und ist gewöhnlich spröde und trocken. Bei jeder leichteren Anstrengung soll eine starke Sekretion von Schweiss eintreten. Lokalisationsvermögen ist bei dem Mangel an aller Intelligenz ebensowenig festzustellen, wie Drucksinn.

Gegen schwache oder mittelstarke Reize ist sie durchaus unempfindlich, erst auf stärkeres Stechen reagirt sie.

Das Eintauchen ihrer Hände in heisses Wasser ruft ebensowenig Reaction hervor, wie das Benetzen derselben mit kaltem. Gegen Bäder in kaltem Wasser dagegen soll sie eine grosse Scheu besitzen.

Eine genaue Bestimmung ihres Sehvermögens lässt sich nicht machen; es ist aber durch nichts wahrscheinlich gemacht, dass dasselbe besonders herabgesetzt sei. Für rothe und glänzende Gegenstände hat sie entschiedene Vorliebe. Dunkle Kleider

missfallen ihr offenbar, denn so oft der Versuch gemacht wurde, ihr ein schwarzes oder nur dunkel gefärbtes Kleidungsstück anzuziehen, hat sie es jedesmal mit grossem Unwillen wieder ausgezogen und weggeworfen.

Für musikalische Laute soll sie recht empfänglich sein. Auf Verlangen singt sie sogar selber, indem sie stets denselben Ton bald stärker bald schwächer angibt.

Wohlriechende Sachen gefallen ihr sehr, während sie es entschieden verweigert, an übelriechenden zu wiederholten Malen zu riechen.

Auch ihr Geschmack ist nicht unentwickelt, denn während sie wohlschmeckende Sachen mit sichtlichem Wohlbehagen verzehrt, lassen ihre Mienen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass bittere und saure Gegenstände ihr schlecht schmecken.

Da ich die Elisabeth Wittich nur einmal und auch nur auf kurze Zeit gesehen habe und dieselbe eine entsetzliche Unruhe bekundete, so muss ich mich grösstentheils darauf beschränken, was ich über sie in Erfahrung bringen konnte, hier wiederzugeben.

Ihre gewöhnliche Beschäftigung besteht eben darin, dass sie von einem Orte zum andern huscht, von einem Gegenstande zum andern überspringt, nirgends hat sie Ruhe, nichts fesselt ihre Aufmerksamkeit längere Zeit. Man kann von ihr sagen, bei ihr ist Nichts constant, als der Wechsel. Selbst ihr Essen verzehrt sie häufig in grosser Hast, um nur schnell wieder ihr Augenmerk auf etwas Anderes richten zu können und wenn ihre Wärterinnen aufmerksam geworden durch ihre schon beim Essen an den Tag gelegte Unruhe und ihr plötzliches Davoneilen, nachforschten, was sie eigentlich treibe, so konnten sie weiter nichts bemerken, als die ihnen schon an der Elisabeth bekannte Neigung, bald hier, bald dort zu sein.

Die Untersuchung, die ich an ihr vornahm, liess sie sich nur kurze Zeit in aller Ruhe gefallen, in continuirlicher Unruhe eilte sie alle Augenblicke zur Thüre, um uns zu entschlüpfen

und als ihre Wärterin die letztere endlich verschloss, erhob sie drohend ihre Hände gegen dieselbe, ohne indessen ihrer Drohung weitere Thätlichkeiten folgen zu lassen.

Ihre Haltung ist krumm und schlaff, ihr Gang plump und täppisch, ihr Blick leer und stier. Ihr ganzes Aeussere hat eine frappante Aehnlichkeit mit dem ihres Bruders Caspar, dass ich sie sofort beim Eintritt in den Anstaltshof, wo sie sich mit mehreren blödsinnigen Frauen tummelte, erkennen konnte.

Ihr Gedächtniss ist sehr schwach. Ihre Wärterin und mehrere Personen, die täglich Umgang mit ihr haben, ebenso die Gegenstände, die zu ihren stehenden Bedürfnissen gehören, kennt sie mit Namen. Alles was über diese Grenze hinausgeht, ist ihr vollkommen uubekannt und unverständlich. Auf meine Fragen, wie sie heisse, woher sie sei, wie alt u. s. w. ertheilte sie die stets gleichlautende Antwort »Wittich«.

Entwickelter als bei ihrem Bruder ist die artikulirte Sprache. Einzelne Worte, wie »Wittich«, »Mutter«, womit sie ihre Wärterin und »Pappa«, womit sie den Vorsteher der Anstalt bezeichnete, »Doctor«, ferner »Suppe, Fleisch, Wecke, Kartoffeln« bringt sie in undeutlicher, immerhin jedoch noch verständlicher Weise hervor. Ein Stück Zucker, welches ich ihr hinhielt, nennt sie beim richtigen Namen, ergreift es hastig, führt es unter grossem Behagen zum Munde, klatscht vor Vergnügen in die Hände, dreht sich fortwährend wie zum Tanze, spricht »danke auch« und drückt mir zur weiteren Bestätigung ihrer dankbaren Gesinnung meine Hände. Alles, was sie indessen hervorbringen konnte, waren einzelne Worte, einen Satz selbstständig bilden, war sie absolut nicht im Stande.

Einzelne Personen, namentlich kleine Kinder, soll sie gerne haben und mit letzteren häufig spielen, während sie ihrer Abneigung gegen bestimmte Personen dadurch offenkundigen Ausdruck verleiht, dass sie sich Gesicht, Hände und Brust zerkratzt oder zerbeisst, sobald ihr dieselben in den Weg treten oder sie gar anreden. Die Aufregung, in die sie geräth, mässigt

sich dann nicht eher, als bis die Zwangsjacke herbeigeschafft wird und soll der blosse Anblick letzterer schon genügend sein, sie vollkommen zu beruhigen.

Völlig unentwickelt ist ihr Schamgefühl, denn die Unbefangenheit und Ungenirtheit, mit der sie die Untersuchung ihrer äusseren Genitalien sich gefallen lässt, sowie die Art und Weise, mit der sie sich beim Ausziehen ihrer Schuhe ganz unnöthiger Weise entblösste, dokumentirte zur Genüge, dass kein derartiges Gefühl bei ihr besteht. Durch langjährige Aufsicht ist es endlich gelungen, sie daran zu gewöhnen, ihr Bett rein zu erhalten und ihre Bedürfnisse an dem dazu bestimmten Orte zu verrichten.

Ob sie ein reines oder schmutziges Kleid trägt, ist ihr vollkommen gleichgültig, ebensowenig kommt es ihr darauf an, ob ihre Garderobe richtig geordnet ist oder nicht.

Zu irgend welcher Arbeit ist sie nicht zu gebrauchen, weil es ihr nicht allein an aller Ausdauer gebricht, sondern weil sie auch absolut kein Geschick dazu besitzt. Sich Abends entkleiden, ist das Wenige, was sie verrichten kann. Wird ihr einmal das Anziehen ihrer Kleidung selbstständig überlassen, so kann man sicher sein, dass es in jeder Beziehung mangelhaft ausgeführt wird.

Ihr Essen verzehrt sie gewöhnlich mit leidlichem Anstande unter Zuhülfenahme eines Löffels allein, häufig indessen muss es ihr auch gereicht werden.

Sobald sie Abends zur Ruhe gebracht wird, krümmt sie sich vollkommen zusammen und verkriecht sich unter der Decke. Alsbald verfällt sie in Schlaf, aus dem sie jedoch durch das leiseste Geräusch leicht munter gemacht wird. Um Mitternacht erwacht sie regelmässig, murmelt dann eine Menge unverständlicher Worte vor sich hin und beginnt schliesslich entsetzlich zu toben und zu schreien und ist nur durch gütigen Zuspruch ihrer Wärterin oder dadurch zu beruhigen, dass diese längere Zeit an ihrem Bette verweilt.

III. Der Microcephale Georg Völp,

gebürtig aus Grossauheim (Kreis Hanau) ist am 13. November 1844 geboren und der älteste Sohn der ledigen Catharine Völp, die körperlich und geistig vollkommen gesund gewesen sein soll. Das Gleiche wird auch vom Vater berichtet. Eine 9 Jahre jüngere Schwester des Georg soll ebenfalls vollkommen gesund und wohlgebildet gewesen sein. Feststellen hat sich indessen noch nicht lassen, ob die letztere von demselben Vater, wie Georg, herstammte. Die Mutter hatte 9 Geschwister, die mit Ausnahme einer geisteskranken Schwester sämmtlich gesund gewesen sind.

Die Körpergrösse des Georg beträgt 145 Cm., sein Gewicht 40000,0 Grm.

Die Kopfmaasse sind folgende:

1. Kinnspitze — hervorragendsten Punkte des occiput 18,4 Ctm.
2. Nasenwurzel — hervorragendsten Punkte des occiput 14,2.
3. Querabstand der tubera parietalia 10,9.
4. Grösste Breite über den Schläfen 8,9.
5. Querabstand der äusseren Gehöröffnungen 10,0.
6. Breite über den proc. mastoid. 9,5.
7. Querumfang des Schädels oberhalb der Mitte der äusseren Gehöröffnungen 26,4.
8. Grösste Circumferenz des Kopfes incl. Haar und Schwarte 40,0.
9. Stirnhöhe 3,7.

Der Winkel, den Stirn und Horizontalen mit einander bilden 131°.

Gesichtsmaasse:

1. Nasenwurzel — Kinnspitze 10,5.
2. Breite der Augenscheidewand von einem proc. zygomatic. oss. front. zum andern 10,5.
3. Vom proc. mastoid. — angulus des Unterkiefers 6,0.
4. Vom ang. maxil. infer. bis zum anderen 8,7.
5. Vom ang. maxil. infer. — Kinnspitze 7,9.
6. Spina nasal. anter. — Kinnspitze 7,7.
7. Hinterhaupt — Oberkieferrand 16,5.

Der Kopf ist total verknöchert, Nähte und Fontanellen sind nicht fühlbar. Protuberant. occip. ext. stark prominirend. Hinterhauptsschuppe platt. Die dunkelbraunen, borstenartig stehenden Haare haben die Eigenthümlichkeit, dass sie auf den beiden Scheitelbeinen parallele Reihen bilden, wo sie abwechselnd dicht gedrängt und ganz spärlich, so dass man die Kopfschwarte durchscheinen sieht, stehen. Das Ganze macht den Eindruck einer abgenutzten Bürste, bei der man zwischen den einzelnen Haarreihen auf die Platte durchsehen kann. Am Hinterhaupt haben die Haare normale Einpflanzung. Die Stirn ist auffallend niedrig und tritt nach hinten zurück.

Die Supraorbitalgegend gewulstet. Augen sind blau, rundlich, treten etwas hervor. Nase mittelgross, Nasenflügel dick und derbe. Die Nasenwurzel liegt mit der Stirn fast in einer Ebene.

Oberlippe springt bedeutend hervor, ist gewulstet und mit spärlichem Bartwuchs versehen. Mund gewöhnlich. Unterlippe nicht gewulstet. Kinn zurücktretend, rund, zeigt schwachen Haarwuchs.

Die Zähne des Oberkiefers reichen über die des Unterkiefers hinaus, so dass beide Zahnreihen nicht auf einander passen, sondern eine ansehnliche Lücke zwischen sich lassen. Am Oberkiefer ist der rechte Weisheitszahn durch caries fast ganz zerstört. Dem Unterkiefer fehlt der linke Weisheitszahn

und der dritte rechte Backenzahn. Im allgemeinen sind die Zähne nicht gut erhalten, von einer wahren Schmutzfläche überlagert und von erheblichen Unregelmässigkeiten in ihrer Stellung. Namentlich sind es die unteren Schneidezähne, die sich durch Unregelmässigkeiten bemerkbar machen, indem sie nicht in einer Reihe, sondern vor und hinter einander stehen. Die Einpflanzung der Zähne ist am Oberkiefer eine schiefe, am Unterkiefer eine gerade.

Die Ohren sind relativ gross, ganz besonders entwickelt sind die knorpeligen Bestandtheile derselben.

Der Unterkiefer in der Gegend der aufsteigenden Aeste von beträchtlicher Dicke.

Der Hals hat eine Länge von 9 Cm. von der Kinnspitze — Manubrium sterni gemessen; einen Umfang von 34 Cm., zeigt eine Struma geringen Grades, mit einer Circumferenz von 37 Cm. über derselben; der Nacken fällt durch seine Breite auf, er hat oben 11,5, in der Mitte 11,5 und über dem Prominens 13 Cm.

Die Brust zusammengedrückt, hat über den Warzen 72, einen Tiefendurchmesser von 17,8 und einen grössten Längendurchmesser von 28 Cm.

Breite über den Schultern von einem Acromion zum andern 35 Cm.

Die Wirbelsäule zeigt an ihrem Brusttheile eine leichte Kyphose und eine nach rechts schauende Scoliose.

Bauch liegt au niveau mit der Brust, hat 71 Cm. Umfang über dem Nabel.

Der kleine und dünne Penis trägt eine verhältnissmässig grosse, dicke Eichel. In dem äusserst kleinen Hodensacke ist nur der linke Testikel nebst Nebenhoden fühlbar.

Die oberen Extremitäten werden im Ellenbogengelenk in flectirter Stellung gehalten und gestatten daselbst keine vollständige Gradstellung. Auch die Hand hat eine geringe Flexionsstellung, lässt indessen vollkommene Extension zu.

Die Maasse der einzelnen Abschnitte der oberen Extremitäten sind folgende:

1. Acromion — Olecranon 30.
2. Olecranon — Handgelenk 23.
3. Handgelenk — Spitze des Mittelfingers 16,8.
   Total 69,8.
4. Acromion — Spitze des Mittelfingers 63,0.
5. Abstand des herabhängenden Armes über der Mitte der Patella 16,8.

Die Differenz zwischen der Totalsumme und der geraden Entfernung erklärt sich durch die Beugung im Ellenbogengelenk.

An den unteren Extremitäten fällt das abnorme Verhalten der Kniescheibe auf. Sobald nämlich Flexion im Kniegelenk vorgenommen wird, treten beide auf die Aussenseite des Oberschenkels.

Die Maasse sind folgende:

1. Spina ilei ant. sup. — Ferse 85.
2. Spina ilei ant. sup. — Mitte der Patella 45.
3. Mitte der Patella — Fussrücken 33.
4. Mitte der Patella — Fusssohle 39.
5. Ferse — Grosszehenspitze 22,2.

Die Ernährung ist im allgemeinen gut, die Eigenwärme gering, das Thermometer zeigte im Durchschnitt 36,2. Die Herzthätigkeit wenig energisch, der Puls klein, niedrig und leicht zu unterdrücken, macht 78 Schläge pro Minute.

Der Respirationsact gleichmässig, von costo-abdominellem Typus und oberflächlich; 14 Athemzüge finden in der Minute statt. Appetit sowohl wie Verdauung gut. Urin bei gemischter Kost von schwach saurer Reaction, 1012 spec. Gewicht. Die in 24 Stunden entleerte Menge betrug durchschnittlich 1600 Grm.

Neigungen in sexueller Sphäre sind an ihm nie wahrgenommen worden, sehr selten finden sich in seiner Bettwäsche Samenflecke.

Haut von reiner, weisser Farbe, trocken, zeigt indessen bei ganz geringen Anstrengungen starke Schweissproduction.

Temperatursinn ist schwach entwickelt, denn mit derselben Ruhe, mit der er seine Hände kaltem Wasser aussetzt, hält er sie, ohne seine Mienen zu verändern oder seine Hände zurückzuziehen, längere Zeit hindurch in heisses Wasser getaucht.

Gegen stärkere electrische Ströme ist er empfindlich, am wenigsten am Unterleib und der rechten unteren Extremität. Bei Einwirkung eines mässig starken Stromes auf seine Brust klagte er über Schmerzhaftigkeit.

Ob Lokalisationsvermögen oder Drucksinn besteht, ist bei der mangelhaften Intelligenz nicht zu eruiren.

Die Sensibilität ist bedeutend herabgesetzt, Nadelstiche werden erst empfunden, wenn sie mit einigem Nachdruck ausgeübt werden. Empfindlicher als die übrigen Körperstellen sind die vola manus und planta pedis, wo schon Eindrücke geringerer Intensität verspürt wurden.

Die Muskulatur leidlich gut entwickelt. Ein 5 Pfundstück hält er im rechten gestreckten Arm mit Leichtigkeit mehrere Minuten, im linken dagegen lässt er es alsbald sinken; 10 Pfund kann er im rechten gestreckten Arm nicht mehr halten. 20 Pfund werden rechts mit Leichtigkeit 2 Fuss in die Höhe gehoben und 2 Minuten lang in situ erhalten, links dagegen nur ½ Minute. 50 Pfund drückt er mit beiden Füssen ohne besondere Anstrengung weg.

Sein Sehvermögen genau zu prüfen, ist unmöglich, ersichtlich herabgesetzt jedoch kann es jedenfalls nicht sein; denn er hat bekannte Personen auf 200 Schritte Entfernung erkannt und angerufen. Für rothe und glänzende Gegenstände bezeugt er eine besondere Vorliebe. Ganz wohl entwickelt ist sein Sinn für musikalische Laute

Sein Geruch ist nicht sonderlich ausgeprägt, denn eine Reaction auf strenge riechende Sachen tritt bei ihm weit später,

als bei gesunden Menschen ein. Süsse und bittere Sachen verzehrt er mit demselben Behagen, saure dagegen verschmäht er.

Das Verhalten und Gebahren des Georg ist ungefähr folgendes:

Kurz vor dem Mittagsessen trete ich in das Versammlungszimmer der Abtheilung, auf der sich Georg befindet. Derselbe sitzt in augenscheinlicher Behaglichkeit in stark gekrümmter Haltung auf seinem Platze, ohne sich um das, was um ihn vorgeht, zu kümmern und beschäftigt sich vor der Mahlzeit mit seinem Stück Brod, des vorher vertheilt zu werden pflegt. Auf meinen Gruss dreht er sich langsam und schwerfällig nach mir um, erwidert denselben und als ich mich ihm nähere, richtet er an mich die Frage: »Wo warschst du dann?« und ohne meine Antwort abzuwarten, fährt er fort: »Morgen kommen sie.« Meine Frage, wer denn komme, beantwortet er damit, dass er noch eine dritte seiner stereotypen Phrasen anbringt: »Sie haben mich wieder geschmissen,« und als ich auch hierauf eingehehend nach dem Thäter forsche, deutet er mit drohender Miene und erhobener Hand auf seinen Nachbar, einen epileptischen Jungen, von dem er behauptet: »Garstiger Junge der.« Während er fortfährt in unverständlichen Worten auf seinen Kameraden zu schelten, halte ich ihm meine Taschenuhr ans Ohr, sofort hält er inne mit seinen Schimpfreden, betrachtet eine Zeit lang den vorgehaltenen Gegenstand um schliesslich, wie wohl ich ihm denselben schon häufig namhaft gemacht habe, an mich die Frage zu richten: »Ist das?» ich antworte ihm: «Eine Uhr.» Er wiederholt meine Worte in fragendem Ton und bricht endlich in ein lautes schallendes Gelächter aus. Von den ihn zunächst umgebenden Gegenständen, die er doch täglich nennen hört, kennt er nur sehr wenige, auch besitzt über er den Zweck derselben nicht die geringste Vorstellung. Bezeichne ich ihm die einzelnen Sachen namentlich, so wiederholt er stets meine letzten Worte in fragendem Ton, gleich als wolle er sich die Namen durch das Wiederholen besser einprägen Eine Katze, die im Zimmer schnurrend umherläuft,

und die ich ihm zeige, erregt seine besondere Aufmerksamkeit. Schwerfällig erhebt er sich von seinem Platze, beugt sich zur Katze nieder, nennt sie »Minzchen«, bietet ihr etwas von seinem Brode an und streichelt sie nach Art ängstlicher kleiner Kinder. Von den Personen, die zu seiner täglichen Umgebung gehören, kennt er nur wenige; seinen Wärter Wien nennt er Müller, einen Pflegling Namens Umbach Debach. Wenige andere bezeichnet er mit ihren richtigen Namen. Ueber seine Persönlichkeit kann er nichts weiter, als den Vornamen angeben.

Seine Aufmerksamkeit ist durch Nichts auf längere Zeit in Anspruch zu nehmen, mit einer gewissen Hast flattert er von einem Gegenstande zum andern. Die heterogensten Sachen können ihn in derselben Minute beschäftigen.

Auffallend an ihm ist die bei einem Microcephalen gewiss selten in dem Maasse entwickelte Sprache. Jedes Wort, jeden Satz, vorausgesetzt dass er kurz ist, kann er deutlich nachsprechen, ohne indessen ein Verständniss dessen, was er gesagt hat, zu besitzen. Selbstständig einen Satz formuliren, ist er völlig ausser Stande. Die oben erwähnten Sätze sind nichts weiter, als etwas durch Gewöhnung Angeeignetes, Mechanisches.

Eine besondere Zuneigung hat er zu einem epileptischen Jungen gefasst, mit dem er meistens in bestem Einvernehmen steht. Bisweilen schlingen sie die Arme um ihre Nacken und umarmen und küssen sich. Doch können sie schon im nächsten Momente sich entzweien und veruneinigen. Die Stimmungen und Launen unseres Georg's sind so wandelbarer Art, dass er in einer Stunde sich mehrmals mit diesem seinem Genossen liebkosen und zanken kann.

Von Gemüth im ganzen gutartig, kann er jedoch durch unbedeutende Kleinigkeiten in grosse Aufregung gerathen. Als ich vor einiger Zeit scherzweise ihm äusserte, er möchte mir doch sein Stück Brod geben und es ihm schliesslich, da er mir meine Bitte nicht gewährte, auch wegnahm, wurde er dermassen in Aufregung versetzt, dass er wüthend die Fäuste

ballte, mit aller ihm verfügbaren Kraft damit auf den Tisch schlug und sich in die Hände biss, sodass sie heftig bluteten. Um weiteren Wuthausbrüchen vorzubeugen, gab ich ihm sein Brod zurück und sein Zorn war alsbald verraucht. In ähnliche Affecte ist er sehr leicht zu versetzen, in denen er gewöhnlich sich selber, statt seinen vermeintlichen Beleidiger verletzt. So bin ich mehrmals Zeuge gewesen, wie er um Lapalien willen dermassen aufgeregt wurde, dass er mit seinem Köpfchen mit einer furchtbaren Vehemenz gegen die Wände rannte. Ganz vorzugsweise reitzbar ist er stets einige Tage vor Ausbruch seiner epileptiformen Anfälle, die in unbestimmten Zwischenräumen, bald nach 7 oder 14 Tagen, bald erst nach 3 Wochen unter den gewöhnlichen Erscheinungen sich zu wiederholen pflegen. Je länger die Pausen, desto heftiger die Paroxysmen und dann an einem Tage gewöhnlich mehrere. An diesen Anfällen von Epilephie leidet Georg schon seit seinem fünften Jahre.

Während er im Zimmer meistentheils ruhig auf seinem Platze verharrt, ist er im Irrgarten, in dem die Pfleglinge sich zur besseren Jahreszeit aufhalten, fast in beständiger Action, indem er mit unverhältnissmässig grossen Schritten, den Oberkörper stark vornüber geneigt, mit der Ferse stets zuerst den Boden berührend auf- und abschreitet und eine Menge unverständlicher Worte vor sich hin murmelt oder bisweilen stehen bleibend, mit den Armen und Händen die mannigfachsten, unbeholfensten, seltsamsten Bewegungen ausführt. So fasst er mit seiner rechten Hand häufig irgend einen Finger der linken und macht um letzteren drehende Bewegungen, oder er vollführt Rotationen aus seinen Schultergelenken, fährt plötzlich mit beiden Händen über sein Gesicht und sein Köpfchen, zupft sich an beiden Ohren, schneidet dazu die possirlichsten Grimassen und lacht endlich in den schrillsten Tönen über seine Manövers.

Sobald er Musik oder musikalische Laute vernimmt, wird er in die freudigste Erregung versetzt, plötzlich schnellt er, wie

zum Tanze mit beiden Füssen zugleich vom Boden empor und versucht sich in der unbeholfensten und täppischsten Weise um sich selber zu drehen, ein Vorhaben, das jedoch höchst unvollkommen gelingt. Dass ihn alles, was an Musik erinnert, interessirt, dürfte auch daraus hervorgehen, dass eine von seinen häufig citirten Wendungen auch die ist: »Es hat gehörnt.« Fordert man ihn auf, das Postsignal — denn das hat er mit jenem Ausdruck im Auge — wiederzugeben, so legt er beide Hände an den Mund und producirt eine Menge der unreinsten Töne, von denen die letzten nur ganz entfernt an die des Signals erinnern.

In allen seinen Bewegungen, namentlich in der seiner Finger spricht sich eine enorme Ungeschicklichkeit aus, so dass er zu jeder, selbst der geringsten Arbeit unfähig ist. Ist er doch nicht einmal im Stande sich einen Knopf seiner Kleidung zuzuknöpfen, geschweige denn sich an- oder auszuziehen.

Sein Essen verzehrt er unter Zuhülfenahme eines Löffels mit leidlichem Anstande in grosser Ruhe und Behaglichkeit, ohne irgend wie wählerisch in den Speisen zu sein oder auch von seiner Portion nur das Geringste übrig zu lassen.

Sein Gefühl für Reinlichkeit, das ihm bei seiner Aufnahme gänzlich gefehlt haben soll, ist durch fortdauernde Ueberwachung wenigstens soweit entwickeit, dass er seine Kleider und sein Bett rein erhält. Seine Bedürfnisse giebt er stets zur rechten Zeit zu erkennen.

Von Schamgefühl ist nicht die geringste Spur an ihm wahrnehmbar, denn die Besichtigung und Betastung seiner Genitalien lässt er sich ohne alles Widerstreben gefallen, und über die Verrichtung seiner Bedürfnisse äussert er sich in Aller Gegenwart in der unzweideutigsten und ungenirtesten Weise. Wird er Abends ins Bett gebracht, so liegt er gewöhnlich mehrere Stunden in halbwachem Zustande. Gegen 11 Uhr verfällt er dann in einen tiefen, festen Schlaf, aus dem er schwer zu ermuntern ist, und während dessen er sich voll-

kommen ruhig verhält. Auffallend ist seine Haltung, die er im Schlafe einnimmt; während er nämlich die Füsse auf der Aussenseite des Bettes hält, liegt der Kopf nach der entgegengesetzten Seite, so dass er eine vollständige halbe Drehung um seine Längsaxe gemacht hat. —

Zum Schlusse erlaube ich mir dem Herrn

Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Beneke

meinen herzlichsten Dank für die Bereitwilligkeit, mit der er mich bei vorliegender Arbeit unterstützt hat, auszusprechen.

CURRICULUM VITAE.

Otto Scheel, Sohn des Registrators Scheel, wurde am 4. December 1845 zu Neustrelitz geboren. Seine erste Ausbildung erhielt er auf den Gymnasien zu Neustrelitz und Rostock, von wo er Ostern 1867 mit dem Zeugniss der Reife entlassen wurde. Er widmete sich dem Studium der Medicin und frequentirte der Reihe nach die Hochschulen zu Tübingen, Marburg, Berlin, Marburg. In Marburg absolvirte er im Jahre 1869 sein tentamen physicum, im Jahre 1872 sein Staatsexamen. Während der Kriegszeit war er vom August 1870 bis Ende April 1871 im Berliner Barackenlazareth als Assistenzarzt beschäftigt. Nachdem er sein Staatsexamen bestanden, trat er die Stelle eines Hospitalarztes in der Irren-Pflegeanstalt zu Hospital Haina an, wo er bis heute verblieben ist.

Als seine academischen Lehrer verehrt er die Herren Professoren:

Beneke, Carius, Dohrn, Dursy, Falck, Frerichs, Hoppe-Seyler, V. Hüter, Langenbeck, Leydig, Lieberkühn, Luschka, Mannkopff, Melde, Mohl, Nasse, Reusch, Roser, Schmidt, Strecker, Traube, Vierordt, Waldenburg.

THESEN.

I.

Die Transplantation von Hautstücken ist das beste Mittel zur Beseitigung chronischer Beingeschwüre.

II.

Die trepanförmigen Perforatorien sind den scheerenförmigen vorzuziehen.

III.

Vollbäder sind namentlich in der Landpraxis das beste Mittel bei vielen akuten fieberhaften Krankheiten.